

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Monatlich . . . . .	2 „ 70 „

Bei Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Wahngasse Nr. 132

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & H. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile 2 kr.  
Bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.  
dreimal 7 kr.  
Inserationsstempel jedesmal 20 kr.  
Bei größeren Inseraten und öftterer Einschaltung entsprechendes Maßstab.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 298.

Samstag, 28. Dezember 1872.

Morgen: Thomas B.  
Montag: David K.

5. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Aus Anlaß des bevorstehenden Jahreswechsels erlauben wir uns, unsere geehrten Leser zur Einleitung, beziehungsweise Erneuerung des Abonnements auf das „Laibacher Tagblatt“ höflichst einzuladen, zugleich mit dem Ersuchen, die Pränumerationsrechnung recht bald einzuleiten, damit in der Zufassung des Blattes keine unliebsame Unterbrechung stattfindet.

Getreu den Grundjahren der Freiheit und des Fortschrittes, die wir bisher auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verfochten, werden wir auch fernerhin bestrebt sein, unsern Lesern ein ehrliches, sorgsam redigiertes, von allen wichtigen Vorkommnissen des In- und Auslandes rechtzeitig unterrichtetes, die wichtigsten Tagesfragen kritisch beleuchtendes Organ zu bieten. Unseren Gegnern aber, die noch immer nicht müde werden, unsern baldigen Untergang zu prophezeien, können wir die Versicherung nicht vorenthalten, daß wir uns stark genug fühlen, den Kampf für Gerechtigkeit und Bildung gegen Unkultur und Verdummung rüstig fortzusetzen, daß wir demnach nicht die mindeste Lust verspüren, ihnen zum Troste vom Schauplatz abzutreten.

Weil wir im Herzen des Volkes zu lesen verstanden, auf den Pulsschlag der Zeit horchten, ein getreues Echo der Ideen, welche die Welt bewegen, zu sein bestrebt waren, nie unser Wort mißbrauchten, im Kampfe gegen Reaction und Verfinsternung nie das Maß des Erlaubten überschritten, ward uns die Gunst des gebildeten Publikums nicht entzogen, und wir hoffen, alle Freunde der Bildung und des Fortschrittes im Lande Krain werden auch künftighin wacker zu uns stehen im Kampfe für die gemeinsame Sache.

Nebst den politischen Tagesfragen werden wir auch den Verhältnissen der Stadt und unseres engeren Heimatlandes eine noch größere Aufmerksamkeit schenken, als bisher. Es ist uns gelungen, gerade in dieser Richtung eine Reihe neuer Verbindungen anzuknüpfen, die uns in die Lage setzen werden, Lokalfragen und Angelegenheiten der Provinz künftig mit besonderer Ausführlichkeit zu behandeln. Die langersehnte Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in allen Executivorganen des Landes, der unermüdete Kampf wider die Gegner des Fortschrittes, der öffentliche Unterricht in den Volks- und Mittelschulen, die Gemeindevertretungen und deren Gebaren, der Ausbau der beiden wichtigsten Eisenbahnlinien des Landes und der dadurch bedingte ökonomische Aufschwung der Provinz, die stetige Entwicklung der Landeshauptstadt sind Gegenstände von so ernster und tiefgehender Bedeutung, daß sie allein schon die volle Kraft eines publicistischen Organs in Anspruch nehmen, sollen sie gehörig beleuchtet werden.

Im Vertrauen, daß unsere Gesinnungsgenossen im Lande uns auch im neuen Jahre mit Rath und That bei unserer schwierigen Aufgabe zur Seite stehen werden, empfehlen wir das „Laibacher Tagblatt“ ihrem Wohlwollen und werden in der sichern Erwartung desselben mit erhöhter Freudigkeit an unser Tagewerk gehen.

### Pränumerations-Bedingungen.

Dieselben bleiben unverändert wie bisher

Für Laibach:

Ganzjährig . . . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr. — Einzelne Nummern 6 kr.

Das „Laibacher Tagblatt“ ist somit die weitaus billigste hier erscheinende Zeitung und vermöge seines großen Leserkreises auch ganz vorzüglich für Inserationen geeignet.

Die Redaction.

### Die Enthüllungen Grammonts.

Wir haben vor kurzem die Aussagen des Präsidenten Thiers vor der Untersuchungscommission der Nationalversammlung über den französisch-deutschen Krieg vom Jahre 1870 und seine Ursachen mitgetheilt. Thiers hatte vor der Enquête-Commission rund heraus erklärt, es sei eine Lüge, daß Preußen den Krieg gewollt, seit Jahren vorbereitet und nach dem Zwischenfall der spanischen Throncandidatur mit beiden Händen gegriffen habe, um ihn als Vorwand zu benutzen. Die Schuld an dem grauenhaften Kampfe zwischen den beiden Nachbarvölkern hat Thiers ausdrücklich der bonapartistischen Sippschaft und ihrem Anhang zugemessen; weder das französische Volk noch das deutsche wollte nach Thiers vom Kriege etwas wissen, vielmehr wäre es zunächst die Umgebung der Kaiserin Eugénie gewesen, welche die niederträchtigsten Mittel nicht scheute, um das Volk in einen Kampf hinein zu hegen, der ihm so verderblich werden sollte. Namentlich was Oesterreich und seine Stellung zu Frankreich vor dem Ausbruche des Krieges betrifft, lauten die Aussagen des Präsidenten wörtlich: „In

Wien haben mir die Grafen Beust und Andrassy versichert, sie hätten, ohne die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern vorherzusehen, dem Herzog von Grammont wiederholt gesagt, er möchte das Tuilerien-cabinet vor jeder Täuschung bewahren und es davon zu überzeugen suchen, daß Oesterreich, falls sich Frankreich in einen Krieg verwickelte, an demselben keinen Antheil nehmen könne.“

Da kommt nun der einstige Botschafter am wiener Hofe und französische Minister des Auswärtigen, der die Kriegserklärung an Preußen unterzeichnet, und tritt den Erklärungen des Herrn Thiers kategorisch entgegen. Einer Weisung aus Chiselhurst gehorchend, veröffentlichte vor wenigen Tagen der Exminister Napoleons in der „Correspondance Européenne“ ein Schreiben, welches gegen die Erklärung Thiers' vor der Untersuchungscommission feierlich protestirt und insbesondere in Abrede stellt, daß Frankreich den Krieg plante. Preußen, behauptet er, habe den Krieg gewollt, von langer Hand vorbereitet und die Gelegenheit dazu förmlich vom Zaune gebrochen. Was die Aussagen Thiers' über Oesterreich betrifft, versichert der Herzog, Thiers müsse an Gedächtnisschwäche leiden,

denn er könne nicht glauben, daß Beust und Andrassy ihm nicht die Wahrheit mitgetheilt. Er selbst und andere seien wenige Monate vor Ausbruch des Krieges ermächtigt worden, ihrer Regierung zu melden, Oesterreich betrachte die Sache Frankreichs als die seinige und werde zum Erfolge seiner Waffen soviel als möglich beitragen. „Dies — fährt er fort — wurde ich beauftragt, der französischen Regierung auszurichten, und andere wurden beauftragt, dasselbe mit mir zu wiederholen. Ich citiere nicht aus dem Gedächtnisse. Ich habe das betreffende Document kommen lassen; es liegt mir vor und ich kann beweisen, was ich behaupte.“

Man wird gestehen, daß die Auslassungen Grammonts für uns Oesterreicher wo möglich noch größerer Bedeutung werden können, falls sie sich bewahrheiten, als für Frankreich selbst. Er behauptet geradezu, die französische Kriegspartei habe das Bündnis Oesterreichs in der Tasche gehabt, Oesterreich hätte die Sache Frankreichs als die seinige betrachtet, Frankreich habe auf Oesterreichs Mitwirkung in einem Kriege gegen Preußen mit Sicherheit zählen können. Oesterreichs positive Allianzversprechungen hätten demnach das unvorhergesehene

schlecht gerüstete Frankreich zum vorzeitigen Ausbruch verleitet.

Wie man sieht, enthalten die Enthüllungen Grammonts auch eine doppelseitige Seite: einmal würde durch die Behauptung Grammonts jene andere Behauptung, nicht Frankreich, sondern Preußen habe den Krieg von langer Hand vorbereitet, total vernichtet. Wer sich Monate vorher großer Allianzen versichert und dasjenige auszugleichen sucht, was ihm an innerer Organisation fehlt, geht doch offenbar auf Krieg aus. Sodann wird eine der schwersten Beschuldigungen auf zwei der gefeiertsten österreichischen Staatsmänner gewälzt, die Grafen Beust und Andrassy werden geradezu des Vortruges gezogen, falls zwischen Wien und Paris bindende Allianzverabredungen stattgefunden haben, wie es der Herzog so entschieden behauptet, ganz abgesehen davon, daß Oesterreich, eine neutrale Macht, an dem Kriege in keiner Weise theilhaftig, für den Ausbruch desselben vor dem Forum der Geschichte und für die Niederlagen Frankreichs durch seinen Treubruch verantwortlich gemacht werden könnte. Die Enthüllungen Grammonts sind darum höchster Natur und man darf für die nächste Zeit einer Reihe der interessantesten Nachträge zu denselben entgegensehen. Derjenige Staatsmann, in dessen Händen damals die auswärtige Politik Oesterreichs ruhte, dürfte zunächst berufen sein, sich vor dem Schwurgerichte der öffentlichen Meinung und dem Tribunale der Geschichte zu verantworten.

Wenn wir uns heute zurückversetzen in den Sommer des Jahres 1870, wenn wir uns das Kriegsgeheul unserer Zuavenblätter, der feudal-kerischen Partei, der interessanten Nationalitäten auf der ganzen Linie, das ewige Schüren und Fezen der Kriegspartei am Hofe wie in der Armee vergegenwärtigen, wenn wir uns erinnern, daß einzig und allein die deutsche Presse und deutsche Vereine Proteste erhoben, davor warnten, den deutschen Brüdern, die um ihr Heiligstes kämpften, verrätherischerweise in den Rücken zu fallen, wenn wir bei alledem von der Kriegsurtheil verschont blieben, so können wir nicht umhin, auch unsern Staatslenkern von damals ihren Antheil an weiser Mäßigung zuzuerkennen. Wir leben demnach der gegründeten Hoffnung, es werde dem Grafen Beust gelingen, die schweren Beschuldigungen Grammonts zu entkräften.

## Neden bei der Verfassungsfeier.

**Laschan:**

Heute vor einem Jahre ist hier in diesem Saale bei demselben feierlichen Anlasse, der uns auch jetzt hier selbst vereinigt, ein offenes „Willkommen“ dem kurz vorher eingesetzten Ministerium mit

Zustimmung der ganzen Versammlung zugerufen worden.

Wir hatten eben erst in einen Abgrund geblickt, dem die Westhälfte des Reiches in verhängnisvoller Weise zutrieb, und die von der Krone berufenen neuen Männer der Regierung erschienen uns da nicht anders denn als Retter vor unvermeidlichem Untergange. Wir brachten diesen Männern Vertrauen entgegen und es war an ihnen, dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Blicken wir nun auf das abgelaufene Jahr, zurück, so stellt sich uns die Wirksamkeit dieses Ministeriums als eine solche dar, welcher wir in gerechter Weise den Beifall nicht versagen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Hat das Ministerium doch dort, wo die Wogen der Zerstörung am wildesten emporschlugen, mit ungewöhnlicher Raschheit die Lage so umzugestalten vermocht, daß in Böhmen an Stelle der nationalen Constituente ein legaler Landtag das Banner der Verfassung wieder aufgerichtet hat (Beifall); hat doch das Ministerium dann auch noch weiters mit der Durchbringung eines die langentbehrte Zweidrittelmehrheit erfordernden kleinen aber höchst notwendigen Gesetzes den Verfassungsfreunden eine wahrhaft erfreuliche Ueberraschung bereitet, und geht doch das Ministerium eben in diesen Tagen zur Genugthuung derjenigen, welche die Festigung der Reichseinheit als ersehntes hohes Ziel erstreben, an die Arbeit der Herstellung eines wahren Parlamentes. (Lebhafte Beifall.)

Wir können kaum umhin, zu sagen: das ist ein Ministerium der That! Und wahrhaftig — Bewußtheit dessen, was er will, Entschlossenheit, das Gewollte auszuführen, kraftvolle Anwendung der Mittel, wovon er die Ausführung erhofft — das ist das Gepräge des echten Staatsmannes.

Nun — derjenige der Regierungsmänner, von welchem das Ministerium jenen Namen führt, ist wohl einem Geschlechte entstammt, dessen Thatkraft in Schlachten und Siegen wie in Erungenschaften geistiger Blüthe die ältere wie die neue Geschichte unseres engeren Vaterlandes mit Stolz verzeichnet; mannesmuthige, patriotische Thaten — die sind wir an unsern Auerbergern gewohnt. (Allgemeiner Beifall.)

Und so lade ich die geehrte Versammlung ein, an jenes Willkommen vom vorigen Jahre heute die Anerkennung, daß die Gekommenen uns auch zum Wohle gekommen seien, bereitwillig und dankbar anzureihen.

Ich hebe den Becher und trinke auf den Bestand und auf das gedeihliche Fortwirken unseres Ministeriums! (Allseitiger lebhaftester Beifall.)

## Beschmann:

Seit Jahrhunderten ist das Land Krain in dem Rufe eines Wunderlandes gestanden. Der eigenthümliche Bau seines Bodens in einzelnen Landestheilen, in dessen Innern ein wundervolles Grottenlabyrinth mit seinen prächtigen, magisch schimmernden Gesteinsbildungen den staunenden Besucher überrascht, das plötzliche Hervorbereichen wasserreicher Flüsse und Bäche, die nach kurzem Verlaufe wieder den geheimnisvollen Tiefen der Erde zufließen, die verschiedenartigen klimatischen Unterschiede auf einem verhältnismäßig kleinen Raume und infolge dessen eine seltene Mannigfaltigkeit in den Produkten des Bodens, in den Ergebnissen der Jagd und des Wildfanges, dies alles hat zu einer Zeit, als die Naturwissenschaften gar nicht gepflegt wurden, auch bei den gebildeten Klassen im Lande die Ansicht hervorgerufen, daß derartige Erscheinungen nicht nach natürlichen Gesetzen zu erklären seien, sondern daß sie durch Wunderkräfte der Natur hervorgerufen würden.

Diese Anschauung hat der krainische Chronist Balvasor in seiner übrigens höchst schätzenswerthen „Ehre des Herzogthums Krain“ vertreten, worin der damals im Lande herrschende Wunder- und Aberglaube über Gebühr zum Ausdruck gelangt ist. Durch Balvasors vielgelesene Chronik verbreitete sich der Ruf des „Wunderlandes“ Krain bei allen gebildeten Nationen, auswärtige Dichter besangen die Wunder des Landes, ja sogar von den Kanzeln herab predigte man die Wunder unserer Heimat.

Ein interessantes Curiosum derartiger Kanzelberedsamkeit bildet eine im Jahre 1705 über Veranlassung der in Wien und um Wien wohnenden Krainer von dem als drohlicher Humorist weltbekannten Augustinermönch Abraham a Santa Clara in der Augustinerkirche gehaltene „redliche Red“ für die krainische Nation, deren Inhalt sich auf den Bibeltext: „Narrabo tua mirabilia,“ „Ich werde deine Wunder erzählen,“ bezog, und deren Refrain „Wunder über Wunder“ lautete. Das größte Wunder des Landes waren für Abraham a Santa Clara die vielen Heiligen im Lande, sodann die vielen Wallfahrtsorte und endlich die Anzahl von Kirchen und Kapellen, in welchem Artikel es Krain selbst großen Ländern vorgezogen.

„Die Krainer, diese frommen Leut“, kommen mir aber auch — fährt der Augustinermönch fort — wie die kleinen Kinder vor (Heiterkeit), sie sind lauter kleine Kinder, obwohl sie große und starke Leut sind und z. B. ein Baron Rauber drei

Fortsetzung in der Beilage.

## Revue.

### Das zweite philharmonische Concert.

Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß die Programme der beiden bereits stattgefundenen Concerte durchwegs aus Nummern bestanden, die einer entschieden guten Musikrichtung angehören, und daß uns auch für die Zukunft noch so mancher musikalische Genuß in Aussicht gestellt ist, dessen wir uns bisher nicht zu erfreuen vermochten. Es gibt freilich auch einen Theil des Publikums, welchem ein sogenanntes „gemischtes Programm“, bestehend aus allerlei musikalischen Spielereien, weitaus lieber wäre, als eine Serie gediegener Musiknummern, allein da es die Aufgabe und der Zweck des Wirkens der philharmonischen Gesellschaft ist, den Geschmack und den Sinn für das Bessere zu heben und zu pflegen, so darf da nicht die Rede sein von Concessionen an den Alltagsgeschmack, dem leider ohnedies nur allzuvielle Zugeständnisse in anderen, ebenfalls der Kunst geweiht sein sollenden Räumen gemacht werden. Es mag wohl viele ein gelinder Schauer durchriefeln, wenn sie, verhöhnt durch allzuhäufigen Umgang mit der „schönen Helena“, „den Weibern

von Georgien“ und wie all die ekelhaften Auswüchse unseres musikalischen Zeitalters heißen mögen, Namen wie Handel, Beethoven, Schumann, in deren Werken nur ein ernst-leutsches Genießen erlaubt ist, auf den Concertprogrammen finden; doch wir wollen annehmen, daß ihre Zahl eine verhältnismäßig geringe sei und der größere Theil des Publikums die Gelegenheit mit Freuden begrüßen wird, sich mit Meisterwerken dieser Gattung wenigstens oberflächlich vertraut zu machen. — Das zweite Concert wurde eingeleitet mit Robert Volkmanns Aestouvertüre; es ist diese Ouvertüre eine Gelegenheitscomposition, die ihr Entstehen der festlichen Begehung des fünf- undzwanzigjährigen Bestehens des pester Conservatoriums verdankt; daß der Componist daher selbst als Ungar und den Zweck ins Auge fassend, auf nationalem Boden steht, ist wohl sehr erklärlich. Die ungarischen Rhythmen, deren Charakteristik die Synkope ist, herrschen vor und geben dem Werke ein vorwiegend nationales Gepräge; die packende Wirkung übt auf das Publikum ihr Recht, und es wurde die sehr präcis executierte Ouvertüre beifällig aufgenommen. Das Violinconcert von Mendelssohn als nächste Hauptnummer des Programms, diese wunderschöne, edle Blüthe der nach-Beethoven'schen Violinliteratur, war in den Händen Hrn. Gerstners;

fatalen Zufälligkeiten, wie sie wohl jedem Künstler zeitweilig in den Weg treten, hinderten ihn an der vollen Entfaltung der Schönheiten seines Spieles, und Herr Gerstner soll sich leicht darüber beruhigen; wir kennen ihn als einen so trefflichen Künstler, dessen solide Eigenschaften durch die Konsequenzen einer geprüngelten Saite wohl durchaus keine Schwächung erleiden, der stürmische Applaus, den Gerstner erntete, war wohl ein Beweis, wie sehr das Publikum seine Leistungen zu schätzen weiß. Als Zwischennummern sang Fr. Rosen eine Ballade von Löwe und Recitativ und Arie aus „Rinaldo“ von Handel recht gut, nur mit allzu forcierter Anwendung der tiefen Register, was in der Gewohnheit des Kräuleins liegt; sie wurde beifällig aufgenommen und lebhaft applaudiert. Die Schlussnummer war Beethovens „Siebente.“ Viele Beethovenausleger wollen aus dieser Symphonie die Schilderung einer Bauernhochzeit herausgeküßelt haben. Es ist lächerlich, daß sich so viele Leute die unnütze Mühe geben, die musikalische Sprache mit anderen z. B. der dichterischen vermengen zu wollen, um durch die eine das zu ergänzen und zu ersetzen, was ihrer beschränkten Ansicht nach in der andern unvollständig bleibt. Es ist wahr, da wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an; aber nicht

Ellen hoch war und einen Bart hatte, der nicht nur auf die Fußsohlen hinunter reichte, sondern noch länger war, also daß er ihn hat unter den Gürtel stecken müssen. In dieser und alle anderen in Krain sind lauter Kinder, was ihnen zu keinem Schimpfe geredet ist.“ Was haben die Kinder für Natur und Eigenschaft? fragt Abraham a Santa Clara weiter? Diese, wenn sie den Bauwan erblicken, so laufen sie zu der Mutter und verbergen sich in ihren Schoß. Dies thun auch die Krainer. Sie laufen von einem Gnadenorte zum andern, und man sieht im ganzen Lande das ganze Jahr hindurch nichts als Processionen und Wallfahrten zu derlei Gnadenorten. (Große Heiterkeit.)

„Ein Wunder über Wunder“ ist es, daß die krainischen Bauern den Teufel gar nicht fürchten; sie kommen mit ihm bei dem Billichfange zusammen und jagen ihm die Billiche ab. Dies ist aber nur darum möglich, weil sie so gute Patrone besitzen.“

In solcher Weise wurde noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts über das Wunderland Krain gepredigt. Es ist auch diese Predigt von den in Wien wohnenden Krainern in Druck gelegt worden, und zwar, wie es in der Zueignung heißt, zu dem Zwecke, um die Vorzüge der lieben Heimat „der ganzen Welt und sonderlich dem liebsten Deutschland“ kund zu thun. Nun ist auf unsere Zeiten keine Nachricht gelangt, daß jene deutschfreundlich gefinnten Krainer in Wien wegen dieser Drucklegung von ihren zelotischen Landsleuten, deren es so gut damals als heutzutage welche gegeben hat, als Verräther des Vaterlandes wären erklärt worden. (Beifall.)

Aber bereits im vorigen Jahrhunderte begann es mit dem Wunderglauben abwärts zu gehen, das Land Krain verlor seinen Ruf als Wunderland. Die Wunder des Zirkniger-Sees fanden ihre naturgemäße Erklärung, der Teufel der Billichfänger wurde zur Nachteule degradiert, endlich wurde all der Unfug der Wallfahrten und der fromme Spul der Gnadenorte von dem berühmten Naturforscher und Professor der Anatomie in Laibach, Valthasar Hacquet, mit unerschrockenem Freimuth aufgedeckt, so daß die Klericalen von den Kanzeln gegen „die fremde Herse“ tobten und das Landvolk aufstehen, es möge den ungläubigen rothhaarigen Professor, der der leibhafte Antichrist sei, wenn er aufs Land läme, erschlagen. Diese Verheerungen gingen nicht in Erfüllung, wohl aber hat Hacquets freimüthige Sprache mit den Wundern in Krain gründlich aufgeräumt, heutzutage halten nur mehr schwachköpfige Leute und die unter klericalem Com-

mando stehenden Betrüder und Betschweftern an dem einst so mächtigen Wunder- und Aberglauben fest. Krain ist kein Wunderland mehr, es hat hiedurch nichts verloren, vielmehr gilt es als ein höchst interessantes Land, dessen Naturschätze eine unerschöpfliche Quelle des Studiums für den Freund der Natur, dessen kräftige und erwerbsame Bevölkerung der vollsten Beachtung des Ethnographen, kulturhistorikers und der Staatsmänner werth ist. (Beifall.)

Nur in einer Beziehung gilt Krain noch immer als Wunderland. Wenn nämlich politische Fragen durch die herrschende klericale Partei zur Lösung kommen sollen, geschieht niemals das, was man nach natürlichen Combinationen erwarten sollte, sondern es geschieht Dinge, über die man mit Abraham a Santa Clara ausrufen möchte: Wunder über Wunder. (Lebhafter Beifall.) Die klericalen politischen Tausendkünstler in Krain proclamirten einmal den innerösterreichischen Generallandtag als ihr Programm, dann bekehrten sie sich zum Oktoberdiplom, später zu den czechischen Fundamentalartikeln, und erst vor ein paar Tagen gab ihr Moniteur — o Wunder über Wunder — zu verstehen, daß sie nunmehr an der Verfassung festhalten müssen, um die directen Reichsrathswahlen zu verhindern. (Stürmischer Beifall.)

Wenn in politischen Fragen der Wunderglaube obwaltet, wenn es da nicht mit natürlichen Dingen zugeht, so ist es wohl erklärlich, daß Kurpfuscher, Quacksalber und Zahnreißer das große Wort führen, daß diese dem Volke tausend eingebildete Schmerzen vorschwindeln, um ihre Recepte als Heilmittel für alles Weh möglichst theuer an Mann zu bringen. Diese Heilkünstler der Nation scheinen vor allen jenen Auspruch der früher gedachten Abraham'schen Rede sehr gut einstudiert zu haben, „daß nämlich die Krainer lauter kleine Kinder sind,“ wenigstens wollen sie das Volk immer am Gängelbände herumführen. (Lebhafter Beifall.)

Doch auch mit den politischen Wunderexperimenten geht es zur Neige. Die Jugend des Landes durchblickt das frevelhafte Spiel, das man mit den heiligsten Gefühlen des Volkes treibt. Ein für das Volkswohl begeisterter slovenischer Sänger schleudert seine geharnischten Sonnette gegen die Volksführer in die Welt, seine Stammesgenossen in glühenden Worten auffordernd, sie sollen das schmählige Joch, in das sie die Selbstsucht der Volksführer schlug, endlich abschütteln. (Beifall.) Obwohl nun die Taktik der letzteren jene geflügelten Worte todtzuschweigen will, so liegt doch in der Kriegserklärung des Dichters ein wundervoller Zauber, so daß davor die

einzigste Herrlichkeit der Volksbeglückter zu erblassen beginnt.

Indes gehen noch andere Wandlungen im slovenischen Lager vor, so zwar, daß man ausrufen möchte: „Wunder über Wunder.“ Im krainischen Landtage erhoben slovenische Abgeordnete ihre freimüthige Sprache gegen das schwindelhafte Gebahren der Volksführer, voll Entsetzen und Jammer ließen diese ihre Nothrufe erschallen, indem sonst alles in Brüche ginge. Sollte nicht auch von diesen Wehrufen gelten der Ausspruch: „Wunder über Wunder?“ (Beifall.)

Ja auch das politische Wunderland Krain ist seinem Untergange nahe, um der echt nationalen und patriotischen Politik der realen Interessen Platz zu machen.

Wir haben vollen Grund, uns über diese Wendung der Dinge zu freuen. Mögen nur diejenigen, in deren Hände die Geschicke Krains gelegt sind, die reichen Naturschätze des Landes zur vollen Verwerthung bringen und das reich begabte Volk unter dem segensreichen Einflusse der neuen Schulgesetze zu einer nüchternen klaren Ziele verfolgender Lebensrichtung führen, auf daß es dem Aberglauben und dem noch gefährlicheren politischen Wahne für immer den Rücken lehre, auf daß jener böse Dämon des Nationalhasses, der von engherzigen, selbstsüchtigen Volksführern nach gerufen und großgezogen wurde, in seine finstern Brutstätten heimkehre und das Volk von dem bösen Alpe der Zwietracht befreit werde, auf daß ein die edelsten Ziele der Menschheit verfolgendes Streben, ein vom humanen Geiste der Zeit durchleuchteter Sinn sich allwärts kund gebe, auf daß Land und Volk in Krain in diesem Sinne gedeihe und sich fortentwickle, erhebe ich das Glas: „Hoch Krain und seine Bewohner.“ (Stürmischer Beifall.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 28. Dezember.

**Inland.** Unmittelbar nach Wiederaufnahme der Sitzungen des Reichsrathes am 15. Jänner wird der Mandatsverlust für jene Deputirten eintreten, die trotz der an sie gerichteten Aufforderung gewissenlos genug sind, ihre Pflicht der Volksvertretung auf die leichte Achsel zu nehmen, und ihre Plätze im Abgeordnetenhause nicht einnehmen. Dofentlich wird das Ministerium diese Gelegenheit zur sofortigen Ausschreibung der directen Nothwahlen benützen. Ob übrigens die letzten besonders umfangreich werden, ist noch sehr fraglich; denn nicht wenige der Deputirten, auf welche die Abstinentenpolitik felsenfest vertrauen, dürften den sichern

ist unleidlicher als die abgeschmackten Bilder und Geschichten, die man jenen Instrumentalwerken zu Grunde legen will. Beethoven hat nur in seiner „Pastoral-Symphonie“ bestimmte Seelenzustände, Handlungen und Ereignisse musikalisch geschildert, sonst aber glauben wir, daß nur große, leidenschaftliche Empfindungen, die nicht in äußeren Veranlassungen ihren Ursprung fanden, es waren, die Beethoven zur Conception seiner großen Werke drängten; so auch mag es mit der Entstehung der A-dur-Symphonie gewesen sein. Der vorwiegend heitere Charakter, der in dem Werke unverkennbar liegt, ist wohl nicht sowohl das Resultat der Beobachtung eines äußerlichen Vorganges, als einer inneren frohen und freundigen Seelenstimmung, von der Beethoven damals ergriffen ward, als er jene Symphonie schrieb. — Gespielt wurde die Symphonie, bis auf einige Versehen, die zum Glück nicht von nachhaltiger Wirkung waren, gut, und es spendete das zahlreich anwesende Publikum nach jedem Sage lebhaften Applaus.

## Zwei Weihnachtsabende.

Von E. Bruchm.

(Fortsetzung.)

Gegen Mitternacht versammelte sich die Menge in dichten Gruppen vor den Kirchthüren, welche ge-

schlossen und mit Soldaten besetzt waren, und lachte und schrie, trommelte und rasselte noch ärger als zuvor oder riß wohl auch gemeine Späße mit den anwesenden Frauen. Dazu wurden die Glocken in der hier gewöhnlichen Weise geläutet, mit einzelnen schnellen Schlägen, wie bei uns zu Lande bei Gefahr und Noth, und nicht vereint, sondern jede einzelne für sich in wirrer, mishelliger Folge mit anderen. Das Glockengeläute in Spanien hat mich stets empört; denn es ist eigentlich nur ein schändliches Mißbrauchen der herrlichen, so eigentlich christlichen Klangwerkzeuge; heute aber verletzte es mich mehr als je. Der Kindheit Dichtung, der Heimat Sehnen und der Heimat Bild, welches Glockentöne in der Fremde in mir zu erwecken pflegen, mußte vor diesen grausigen Tönen dahinschwinden. Ich wunderte mich nicht mehr darüber, daß nur im deutschen Herzen Glockentöne zum erhabenen Liede erblühen konnten; ich sah ein, daß nur ein in Deutschland Geborener Schillers Worte verstehen konnte, niemals ein Spanier, denn ich selbst verstand in Spanien die Glocken nicht mehr.

Mit dem Schläge Zwölf wurden die Kirchthüren geöffnet und das außen versammelte Volk stürzte sich nun in das Innere des Gotteshauses. Wir folgten ihnen ernst und stumm; denn es war uns gar eigen zu Muth geworden. Doch sollte es

noch anders kommen. Wir wunderten uns nicht wenig, als wir im Innern des Gotteshauses Polizeimänner sehen, Bayonette blitzen sahen. An jedem Pfeiler standen zwei Soldaten mit Gewehren; durch die Mitte des Schiffes aber zog sich eine dichte Reihe derselben, dazu bestimmt, um die zum Beten hierhergekommenen Männer von den Frauen abzuhalten.

Ich wurde durch die Anwesenheit der Soldaten schreiend verletzt im innersten Herzen; aber ich mußte ja nicht, daß man in diesem Jahre dem Volke zum erstenmale verboten hatte, den barbarischen Lärm von den Straßen in der Kirche fortzusetzen, wie es sonst zu thun pflegte. Und in der That waren Soldaten nöthig, den Trommelschlag und andere Tonmißbräuche auf die Kirchenthüren zu beschränken, durch die er noch immer hereinlang ins Heiligthum; es waren Soldaten nöthig, Störungen der Messe zu unterbrechen, denn verhindern konnte man sie nicht. Man lachte, witzelte und lärmte auch in der Kirche, und alle Wachen waren nicht im Stande, die Ruhe herzustellen. Ja, als dann die jubelnden Worte des „Gloria in excelsis Deo“ kamen und von rauschender Musik begleitet wurden, da zogen einige Männer trotz der Soldaten Tambourins unter den Mänteln hervor und schlugen diese und klapperten mit ihnen, als hätten

Sitz im Abgeordnetenhaus ein für sie unsichern Erfolge bei direkten Wahlen vorziehen. Namentlich gilt dieses von den Polen, welche wohl die direkten Wahlen, die sie mit dem besten Willen nicht hintertreiben können, über sich ergehen lassen werden. Die Abgeordneten aus Galizien werden eben der Wahlreform gegenüber dieselbe Politik einhalten, welche sie bei Schaffung der Dezembergeseze beobachtet haben, sie werden dagegen stimmen, was jedoch deren Annahme mit der nöthigen Zweidrittelmajorität nicht im geringsten hindert.

Vom Grafen Sulchowski wird berichtet, daß er lieber auf seine Stellung als Statthalter verzichtet, als der Wahlreform zuliebe sich zu Schritten herzugeben, die ihn bei seinen Landsleuten compromittieren müßten. Demgemäß hat Sulchowski auch bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien den Ministern unumwunden erklärt, daß die Wahlreform in Galizien auf verschiedenen Widerstand stoßen würde. Darüber befragt, wie die galizischen Abgeordneten diesen Widerstand auszuführen dächten, sagte Graf Sulchowski, die Abgeordneten würden im Falle des Unterliegens den Reichsrath verlassen. Die Minister erklärten einstimmig, daß ein solcher Schritt die Anwendung des Nothwahlgesetzes in Galizien zur Folge haben würde. „Wenn dem so ist“, antwortete Sulchowski, „so bitte ich Sie, meine Herren, sich nach einem neuen Statthalter umzusehen, denn ich werde zur Durchführung der Nothwahlen nicht meine Hand herleihen.“ Diese Erklärung machte selbstverständlich der Unterredung ein Ende.

Inzwischen mehren sich die Beweise der sympathischen Aufnahme, welche die Wahlreform in der auswärtigen liberalen Presse findet. Wir legen dabei ein ganz besonderes Gewicht auf die Stimmen aus England, wo man in Sachen des Parlamentarismus und der Anforderungen des constitutionellen Lebens der Staaten unbestritten ein gereiftes Urtheil besitzt. Der londoner „Spectator“ sagt in Bezug auf die österreichische Wahlreform: „Es gibt Revolutionen, die ohne Schuß vollzogen wurden, aber dessen ungeachtet eine so gewaltige Umwandlung auf politischem oder socialem Gebiete hervorbrachten, als ob sie von den Stürmen der Bastille durchgeführt wären. Zu diesen friedlichen Revolutionen gehört die österreichische Wahlreform. Bismarck hat selbst mit Hilfe seiner Infanterie, Cavalerie und Artillerie nie noch einen fähneren Schritt gethan, als der, den Fürst Auersperg eben an der Spitze seiner getreuen deutschen Verfassungsfreunde, versprengter Böhmen und ähnlicher zer-

sie einer Tänzerin den Takt anzugeben. Die große Menge belohnte diese Ueberufenen mit einem schallenden Gelächter und murrte gewaltig, als man jene festnahm und entfernte; denn sie verstanden ja weder das pfäffische Geplär am Altare, noch die Worte der Sänger im Chore, welche die Trommelschläger begeistert hatten. Mehrere male noch wiederholte sich ähnlicher Unfug; ich war froh, als die Messe endlich zu Ende ging. Wir lehrten nach unserm Stübchen zurück und verschlossen sorgfältig dessen Thüren und Laden, um nur den Lärm nicht mehr zu hören, welcher uns unsere Weihnachtsstimmung so arg verbittert hatte und immer fort währte. Und erst dann, als wir allein im Stübchen waren, wurde es uns wieder wohl im Innern; ich aber gedachte einer andern Weihnachtsnacht, die ich vor Jahren gefeiert — und begann zu vergleichen. Ueber Meer und Länder hinweg, durch vorgegangene Jahre hindurch trug mich die Erinnerung; ich befand mich wiederum im inneren Afrika und durchlebte noch einmal die gefeierte Weihnacht.

Auf einem der Hauptströme des Nil, mitten im Walde, lag unser kleines Boot. Wir hatten den ganzen Tag über gejagt, gearbeitet, beobachtet, neues entdeckt, Wunder erschaut und darüber alles, selbst die Heimat vergessen.

(Schluß fol.)

streuter Parlamentsrekruten in Szene setzte. Wird er den Sieg davortragen? Wir glauben es, zum mindesten für den Augenblick, und wenn eine tüchtige Leitung, verbunden mit einer guten Mannschaft je den Sieg einer Partei verdiente, so verdienen ihn sich die deutsch-österreichischen Liberalen.“

Die Regelung der Beamtengelage beschäftigt auch das ungarische Ministerium. Der Gesetzentwurf über die Pensionierung der Staatsbeamten ist, wie der „U. A.“ erfährt, im Finanzministerium bereits vollendet. Derselbe enthält besonders rücksichtlich der Witwen und Waisen günstigere Bestimmungen als die bisher bestehenden. Es wird auch geplant, daß die Staatsbeamten selbst ein Pensionsinstitut gründen sollen, zu welchem der Staat im Verhältnisse zum Gehalte eines jeden Beamten beiträgt und bei welchem sich die Ansprüche der gegenwärtig bediensteten Staatsbeamten ändern würden.

**Ausland.** Der vom deutschen „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Erlaß des Kaisers Wilhelm an den Fürsten Bismarck bezeichnet einen Wendepunkt, dessen volle Bedeutung jetzt durch keinen Scharfsinn ergründet werden kann. Die Freunde Bismarcks geben sich der Hoffnung hin, daß der Reichskanzler nach wie vor die preussischen Angelegenheiten beherrschen werde. Der preussische Ministerpräsident, der dem Fürsten Bismarck beharrlich Opposition machen würde, müßte sofort als Opfer seines die Interessen des Staates compromittierenden Eigenes fallen.

Von dem Bericht des deutschen Generalstabs über den Krieg von 1870—71 ist soeben das zweite Heft erschienen. Dasselbe reicht vom 1ten August bis zum Vorabend der Schlachten von Wörth und Spicheren. Dasselbe umfaßt also kaum eine Woche und von bewaffneten Zusammenstößen nur das Gescheh von Saarbrücken und das Treffen von Weißenburg. Man kann daraus entnehmen, wie umfangreich sich das Werk des berliner Generalstabes gestalten wird. Interessant sind die Beziehungen zwischen dem großen Hauptquartier und dem Obercommando der ersten Armee (Steinmey), wie sie in dem Bericht geschildert werden. Am 4ten August hatte General Steinmey den Befehl erhalten, stehen zu bleiben, am 5. gab er seiner Armee auf eigene Faust Befehl, vorzugehen, was die Schlacht von Spicheren zur Folge hatte. Die zweite Armee (Prinz Friedrich Karl) wurde nach der Meinung des großen Hauptquartiers dadurch gefährdet und wahrscheinlich ist der allzu ehrgeizige General Steinmey deshalb nach den Schlachten von Metz vom Commando enthoben worden.

Die Nationalversammlung hat beschlossen, schreibt das „Journal des Debats“, vierzehn Tage Ferien zu machen; wir fordern sie auf, ernstlich das Gefühl der nachlassenden Spannung und der Erleichterung in Betracht zu ziehen, welche diese einfache Nachricht im Publikum verbreitet hat. Kein gutes Symptom ist es, daß die Rückkehr der Vertreter des Landes mit der Rückkehr der Agitation zusammenfällt und daß ihre Abwesenheit als eine Ursache der Ruhe betrachtet wird. Wir, die wir Anhänger eines Regimes der Discussion und der Oeffentlichkeit sind, werden uns wohl hüten, ein Gefühl gutzuheißen oder zu unterstützen, das wir als ein Zeichen der Schwäche und des Verfalls der politischen Sitten betrachten; wir sind trotzdem gezwungen, es zu constatieren und es allen denen der Beachtung anzuempfehlen, welche noch den Traum nähren, in Frankreich eine freie Regierung zu gründen.

Wir sahen dieses Gefühl heillosen Vassigleits schon in den Jahren 1850 und 1851, und mit gerechtfertigtem Schrecken betrachteten wir jetzt sein Wiedererstehen. Eines tröstet uns, der öffentliche Geist ist jetzt nicht mehr derselbe, wenigstens wollen wir es hoffen und glauben. Zur Zeit, die wir in Erinnerung gebracht, warf sich die Mehrheit der Franzosen mit verabscheuungswürdigem Eifer unter die Hufe eines Pferdes und forderte von einem Dic-

tator die materielle Sicherheit, welche sie nicht die Kraft hatte, sich selbst zu geben. Wenn jetzt das Land freier zu athmen scheint, so wollen wir nicht hoffen, daß es aus Furcht vor seinen Institutionen gezeichnet.“

Die strengen Strafurtheile, welche gegen die Theilnehmer an dem Strike der Londoner Gasarbeiter gefällt wurden (6—12monat. Gefängnis), haben Schrecken und Bestürzung unter sämtlichen Gewerksvereinen des Landes erregt und verdienen in hohem Grade auch die Beachtung des Auslandes. Ein Schrei der Entrüstung ertönt darob aus allen Gewerksvereinen und vor ein paar Tagen hielten mehrere derselben ein Meeting ab, um die Sturmglöcke zu läuten. Obger führte den Vorsitz und donnerte gegen die „gemeine Verfolgung der Arbeiter von Seiten der Richter, welche das Strafgesetz im Geiste der Verfolgung und der Rachgier gehandhabt hätten.“

Es sei „ein Todesstreich gegen alle Gewerksvereine geführt worden, und wie ein Mann müßten sie sich sammt und sonders erheben, um zu protestieren gegen eine derartige Auslegung des Gesetzes.“ Zu diesem Sinne wurden denn auch mehrere Resolutionen gefaßt. Es wurde beschlossen, eine gewaltige Demonstration in Szene zu setzen, einen Berathungsausschuß zu gründen und die Familien der Verurtheilten aus den Vereinskassen zu unterhalten.

## Zur Tagesgeschichte.

— Statistik des Judenthums. Auf Anregung der augsburger jüdischen Synode hat das k. k. Ministerium des Innern Erhebungen eingeleitet über das Judenthum in Oesterreich. Die eingelangten Resultate wurden von der Direction der Statistik bearbeitet und befinden sich bereits in der Druckerei. Eine Fülle interessanter Daten geht daraus hervor, die bisher nur in allgemeinen Umrissen bekannt waren. Hervorheben wollen wir bloß die relativ große Zahl der Israeliten in Galizien, wo 1 Jude auf 9 Bewohner kommt, in der Bukowina kommt 1 auf 11 Bewohner. Ferner geht aus der Statistik hervor die große Fruchtbarkeit (10. Kinder auf eine Ehe) und auch ein ethisches Moment, der hohe Gemeinnutz und die werththätige Nächstenliebe der Israeliten. Wir werden auf die interessante Broschüre noch später zurückkommen.

— Kaiser Wilhelm unterrichtet sich über die Verhältnisse in Abessinien. Ein berliner Blatt schreibt: Bereits anlässlich der Juanfrage haben die Amerikaner das in die Sache besonders eingehende Studium des deutschen Kaisers anerkennend hervorgehoben. Auch jetzt ist an den Kaiser durch einen Brief des Regus (König) von Abessinien, welcher durch die bekannte von Egypten ausgegangene Munzinger'sche Expedition hart bedrängt wird, eine ähnliche Streitfrage herangeraten. So entfremdet für Deutschland und außerhalb deutschen Interessens liegend die Angelegenheit auch ist, so läßt sich doch Kaiser Wilhelm nicht abhalten, auch dieser Frage ein eingehendes Studium zu widmen; er hat sich von dem vor einigen Tagen zu diesem Zwecke hier eingetroffenen berühmten Afrika-Reisenden Gerhard Rohlfs über die abessinischen Verhältnisse Vortrag halten lassen.

— Der Mensch und die Maschine. Die „Englische Correspondenz“ schreibt: Es wird nicht lange dauern, so werden wir ganz der Gnade der Maschinen übergeben sein und diese werden uns nächstens zu beweisen haben, daß wir überhaupt noch existieren. Das „Journal of the Franklin Institute“ erzählt, die Schläge eines Hammers, der, wie man glaubte, dreihundertmal in der Minute fiel, sollten gezählt werden, und man drauftragte damit drei sorgfältige Männer. Sie versuchten mehrere male die Zählung natürlich gleichzeitig vorzunehmen und sie differierten regelmäßig bedeutend in ihren Angaben, die sich zwischen 285 und 325 hielten. Endlich brachte man einen Schreibtelegraphen mit dem Hammer in Verbindung, und so oft der Hammer fiel, machte der Bleistift ein Zeichen. Das Experiment wurde mehr-

wals wiederholt und dreihundert war die jedesmalige Antwort des blinden aber nicht desto weniger zuverlässigen Rechners. Die Männer, das verdient bemerkt zu werden, pflegten eher zu hohe als zu niedrige Resultate anzugeben.

## Polst- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenzen.

Adelsberg, 26. Dezember. (Deutscher Schulunterricht. — Casinoverein.) Unsere letzte Meldung über die Petition in betreff Einführung des deutschen Schulunterrichtes müssen wir mit der erfreulichen Nachricht ergänzen, daß diese Petition nicht ohne Erfolg bleiben und dem gerechten und begründeten Wunsche der Bevölkerung Rechnung getragen werden soll, — ein Resultat, welches wohl insbesondere den Bemühungen unseres Herrn l. l. Bezirkshauptmannes zuzuschreiben ist, der, wie in anderen Fällen so auch hier nichts unterließ, um das Wohl des Bezirkes zu fördern. Umso mehr bedauern wir, daß unsere letzte Correspondenz in Nr. 296 des „Tagblatt“ die Missdeutung erfahren hat, daß die in derselben enthaltenen Angriffe, insbesondere die Bemerkungen über „Balancesystem“, „nationale Belletristen“ und „zahlreiche Gramamina“ irrtümlicherweise auf den genannten Herrn l. l. Bezirkshauptmann bezogen wurden. Um diesen unliebsamen Deutungen und Missverständnissen die Thüre zu schließen, erklären wir ausdrücklich, daß sich diese Äußerungen nicht auf unsern allgemein geachteten Herrn l. l. Bezirkshauptmann beziehen. Anknüpfend daran möchten wir die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Thätigkeit, besser gesagt Unthätigkeit mancher Bezirksschulinspektoren, oft verbunden mit Unfähigkeit, lenten und den Wunsch auf entschiedene und durchgreifende Forderungen in der Besetzung oder Organisierung dieser Stellen aussprechen, deren Organe einen wesentlichen Einfluß auf das Gedeihen der Schule haben. Auch die Lehrergehälter lassen alles zu wünschen übrig; denn um nur ein Beispiel anzuführen, beziehen die Lehrer an der hiesigen Volksschule nur ein Gehalt von etwas über 200 (!) Gulden. Hierbei ist es begreiflich, daß die Schule ihren Fortschritt verliert.

Der hiesige Casinoverein veranstaltete am vergangenen Sonntage eine Abendunterhaltung mit recht günstigem Erfolge; das Programm, aus welchem wir insbesondere zwei Sätze aus dem Mozartschen Streichquartette in G-dur, dann den „Erlkönig“ von Schubert und das Duett „Maiglöckchen und die Blumen“ von Mendelssohn-Bartholdy hervorheben, wu durch recht befriedigend executed und von den zahlreichen Besuchern mit großem Beifalle aufgenommen. Wir hoffen, daß der Verein, welcher unseres Wissens die einzige liberale Leseverein in Jauerthain ist, noch mehr ere gleich gelungene Unterhaltungen veranstalten werde.

Gottschee, 24. Dezember. Trotz der Aufregung, die sich der Mitglieder des hiesigen Sängervereines bemächtigt hatte, verlief die am 21. d. M. abgehaltene Generalversammlung unter der vollkommenen Leitung des früheren Herrn Directors in vollkommener Ruhe und Ordnung. Derselbe trägt an dem Beschlusse, das entstanden was, entschieden seine Theilnahme; vielmehr verdient er dafür, daß er durch 7 Jahre dem Vereine vorstand und für ihn stets seine besten Kräfte einsetzte, warmen Dank. Motionale Hauptpunkte, die erst seit kurzem hier wirksam, doch für ihre Bestimmungen keinen günstigen Boden finden, verursachen den unruhigen Zwist, der leider einen so bedrohlichen Charakter annahm. — Das Resultat der Wahlen war ein sehr günstiges; zum Director wurde der auch in Laibach wohlbekannte Herr Dr. Böhm gewählt. Nach Schluß der Sitzung versammelten sich viele Theilnehmer im Gasthause des Herrn Beckert. Es ging recht lebhaft her und die harmlosen, theilweise recht gelungenen Einfälle, womit Hr. Böhm die Gesellschaft unterhielt, wirkten nach „dieser letzten Tage Qual“ doppelt wohlthuend.

Der nunmehrige Landesgerichtsrath, Herr G. Brunner, reiste heute nach seinem neuen Bestimmungsorte Rudolfswerth ab. Er hat sich durch seine ver-

dienstliche Thätigkeit als Bezirksrichter hier ein ehrenvolles Andenken gesichert. Dem Scheidenden wurden Ovationen aller Art gebracht.

Mitterdorf in Gottschee, 24. Dezember. Das war ein gemüthliches Beisammensein am Sonntag beim Jägermahl, welches die Jagdgesellschaft aus Gottschee im Gasthause des Besche zu Ehren des Landesgerichtsrathes Herrn Brunner, früheren Bezirksrichters in Gottschee, veranstaltete. Morgens war die ganze Gesellschaft nebst mehreren Gästen ausgezogen, pflegte des Waidwerks bis gegen den Abend und schloß mit Erbeutung eines schönen Rehbocks. Vom Walde ging's dem freundlichen Mitterdorf zu, wo sich bereits zahlreiche Gäste, Herren und Frauen, aus Gottschee eingefunden hatten, um durch Theilnahme an dem Festmahle dem wegen seines trefflichen Charakters allgemein hochgeschätzten Herrn Brunner, den sein Beruf nach Rudolfswerth entführt, ihre Verehrung zu bezeigen. Der Jägerhauus selbst war rabellos, natürlich durfte die Nationalpreiße der Gottscheer — die Bawalize — nicht fehlen; es wurden ausgezeichnete Exemplare aufgesetzt. Während des Mahles wechselte soche Rede mit ergreifender und der Tiefe des Gemüths entstammender, es wurden sinnreiche Toaste ausgebracht, und dazwischen erlösten gut vorgetragene schöne Chöre.

Wollte jedoch bei dem Gedanken an den Abschied von einem so werthen Genossen die Stimmung eine zu ernste werden, so wagte der wackere Wirth mit offherbeiternder Komik eines der hübschen Gottscheer Lieder anzubringen.

Spät war's, als man des Ausbruchs gedachte. Eine Bogenreihe, wie sie Daisigkeit auf dem Lande selten zu sehen bekommen, brachte die Frauen und Gäste, Sänger und Jäger nach Gottschee zurück. Ruhmewerth ist, daß die Gesellschaft auch für arme Studenten in Gottschee nennenswerthe Gelübeträge durch den Studentenfreund Dr. Böhm übergeben ließ.

### Volks-Correspondenz.

(Bei der letzten Generalversammlung des laibacher Sparkassenvereines) am 27. d. wurden folgende von der Direction vorgeschlagene Mitglieder beinahe einstimmig gewählt: Bürgermeister C. Deschmann, Karl Gallé, Ferdinand Mahr, Arthur Mülisen, Ignaz Seeman, Albert Samassa, Joh. Plaus jun., Joh. Luckmann, Peter Lassnik, Ziegler, Dr. Schaffer und Janesch sen. Herr Josef Luckmann wurde zum Director und Alexander Dreo st. d. Michael Berg zum Executor gewählt.

Das hiesige Elisabeth-Kinderspital hat von der hochgeb. Frau Gräfin Sophie Kuenberg eine Spende von 20 fl. ö. W. erhalten.

(Spende.) Zur Unterstützung armer Realchüler hat eine ungenannt sein wollende Frau den Beitrag von 10 fl. gespendet.

(Vegetationscuriosa.) Heute brachte ein Bauerweib aus Dobrova, also aus der nächsten Umgebung Laibachs, vollständig ausgebildete Gerstenaehren mit Körnern in die Stadt, deren Brannen schon ins Gelbliche schimmern, also der vollkommenen Reife entgegengehen, außerdem Äpfel in der Größe einer Wallnuß mit der Versicherung, daß derlei Vorkommnisse in ihrer Gegend diesen Winter keine Seltenheit sind.

(Der freiwilligen Feuerwehr) sind als beitragende Mitglieder beigetreten die Herren Franz Birler mit jährl. 10 fl., Mathias Rößmann 5 fl., Franz Suponik 5 fl., Franz Ferling 5 fl., Antonia Tomann 5 fl., Franz Malli 10 fl. und Anton Heidrich 10 fl.

(Die neuen Frachtbriele.) Die mit Genehmigung des l. l. Handelsministeriums und des l. ungarischen Communicationsministeriums vom 1ten Jänner 1873 ab auf allen Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie obligatorisch eingeführten Frachtbriele unterscheiden sich von den bisher üblichen dadurch, daß 1. statt der Verufung auf das Güterreglement des Vereines deutscher Eisenbahnverwaltung die Verufung auf das neue Betriebsreglement für Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monar-

chie platzgreift, und daß 2. für die im vorhinein und nach Eingang zu zahlenden Nachnahmen getrennte Rubriken eröffnet werden. Außerdem muß jeder Frachtbrief von einer österreichisch-ungarischen Bahnverwaltung abgestempelt sein und wird diese Abstempelung von den Bahnverwaltungen bezüglich jener Frachtbriele, welche die Parteien sich selbst auflegen lassen, gegen ein Entgelt von  $\frac{1}{20}$  Neukreuzer per Stück besorgt; für den Verkehr mit dem Auslande bleiben die bisher im Gebrauche gestandenen Frachtbrieleformulare auch ferner in Verwendung.

(Die Frage Laß oder Predil?) kann dieser Tage auch in einer Versammlung des liberalen Vereines zu Salzburg zur Sprache. Es gelangte nämlich die Zustandbringung einer directen Eisenbahn-Verbindung Salzburgs mit Triest durch die Lungauer- und Predilbahn zur Verhandlung, und man stellte dem Antrag: „Der liberale Verein wolle in einer Petition an beide Häuser des Reichsrathes dahin wirken, daß die Lungauer- und die Predilbahn ehemöglichst in Angriff genommen werden.“ Dieser Antrag wurde als dringlich erkannt, und nach lebhafter Debatte, in der die Frage, ob Predil- oder Laßer-Linie, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus erörtert wurde, wählte man zur Berathung dieses Gegenstandes ein Comité aus fünf Mitgliedern, welches angewiesen wurde, diese Sache also leich in Angriff zu nehmen.

(Der Schulpfennig-Verein für Klagenfurt.) Stadt und Umgebung, hat einen recht erfreulichen Aufschwung genommen. Dem von ihm veröffentlichten Generalberichte zufolge hat er im Schuljahre 1871/72 beinahe 4000 Gulden in Geld eingenommen, zahlreiche Gaben an Kleidern und anderen Gegenständen ungerchnet. Er war hiedurch in die Lage versetzt, 260 Schulknaben und 290 Schulkinder ordentlich zu bekleiden und eine noch viel größere Anzahl mit Lehrmitteln zu versehen. Wie wohlthätig der Verein wirkt, springt hiedurch in die Augen, sowie es nur einer Hinweisung darauf bedarf, daß er sich als eine, wenn auch nur indirect wirkende, doch treffliche Waffe wider die Feinde der Volksaufklärung erweist.

(Die Witterung und die künftige Ernte.) Aus fast allen Ländern des Continentes sind in den jüngsten Tagen wieder Meldungen eingelaufen, daß das Wetter den früheren lauen und regnerischen Charakter angenommen habe und nun für den Saatenstand geradezu bedrohlich erscheine. Ob die Winterausfaat jetzt schon Schaden genommen hat, ist wohl augenblicklich zu untersuchen oder zu behaupten nicht möglich; man befürchtet nur, daß so abnorme Witterungsverhältnisse, deren sich auch die ältesten Doktrinen nicht erinnern, nicht ohne Wirkung auf die Felder bleiben können, zumal dieselben für die etwa nachfolgenden Unbilden eines strengen Winters gar nicht geschützt sind. Was derzeit der hochaufgeschlossenen Vegetation nothwendig sei, darüber sind die Producenten selbst, da für so abnorme Erscheinungen frühere Erfahrungen fehlen, ganz verschiedener Meinung. Aeltere und erfahrene Landwirthe glauben, daß der Eintritt von Frostwetter, das in früheren Jahrgängen erst nach dem Schnee gewöhnlich wurde, diesmal die Ernte retten könne, weil es dann möglich wäre, den übermäßig starken Wachs abmähen oder aboelden zu lassen, und der kräftige Wurzelansatz wäre dadurch in der weiteren Entwicklung gehindert. Ein starker Schneefall vor dem Froste könnte dagegen leicht die Gefahr heraufbeschwören, daß die Pflanzen verfaulen und so ein großer Theil der Ausfaat zu Grunde ginge. Bis heute hat der Pflanzenwuchs sichtbar noch nicht gelitten, im Gegentheil steht die Saat so kippig und prachtwoll, wie vielleicht niemals zuvor, und es ist für den Laien kaum begreiflich, daß die Doktrinen gerade deshalb mit großer Aengstlichkeit den kommenden Witterungsereignissen entgegensehen. Die Aussichten auf die künftige Ernte gipfeln in den beiden Extremen, daß wir entweder eine glänzende, sehr zeitige Ernte, vielleicht schon Ende Mai, einbringen können, wenn die Saat gut durch den Winter kommt und entsprechendes Frühjahrswetter sich einstellt, oder — daß die meiste Winterfaat total

zu Grunde geht, wenn die Jahreszeit noch weiter ihren Charakter verleiht.

(Schlußverhandlungen bei dem k. k. Kreisgerichte in Rudolfswerth.) Am 30. Dezember. Josef Kuzma: Brandlegung; Franz und Theresia Rodic: schwere körperliche Beschädigung.

**Witterung.**

Laibach 28. Dezember. Vormittag Sonnenschein, Wolkenzug aus Südost, schwacher Südostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.4°, nachmittags 2 Uhr + 9.4° C. (1871 - 9.0°, 1870 0.0°), Barometer im Freien, 741.91 Millimeter. Der gestrige Niederschlag 0.10 Millimeter. Das Tagesmittel der Temperatur + 7.4°, um 10.2° über dem Normale.

**Verstorbene.**

Den 27. Dezember. Franz Brunelli, Zwängling, alt 44 Jahre, im Zwangsarbeitshaus Nr. 47 an Ruemoptoe. -- Adolf Urene, k. k. Postpriefträgerkind, alt 2 1/2 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 7 infolge Hypotrophie der Timusdrüse.

Den 28. Dezember. Georg Zamil, Stadtarbeiter, alt 62 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 47 an der Lungenlähmung.

**Wichtig für Viele!**

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Lose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effekten-Handlung **Adolf Haas in Hamburg** ist jedermann aufs wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschiene Annoncen obigen Hauses besonders aufmerksam.

**Lose der III. ungar. Staatslotterie,**

Ziehung schon am 27. Dezember d. J., Haupttreffer **40.000 Gulden** ö. W. in Gold à fl. 2.50 ö. W.

**Credit-Promessen**

für die schon am 2. Jänner k. J. stattfindende Ziehung, Haupttreffer **200.000 fl. ö. W.**, à fl. 3.50 und **50 fr.** Stempel.

**Lose der Wiener Armen-Lotterie**

Ziehung am 25. Februar k. J. Haupttreffer **1000 Stück Dukaten à 50 fr.** (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (711-21)

**Rudolf Fluck,**  
Wechselstube, Graz,  
Sackstraße Nr. 4.  
Briefliche Bestellungen werden prompt effectuiert.

**Wiener Börse vom 27. Dezember**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Amer. Rente, 6 1/2 p. Cent.	68.00	66.70	Prioritäts-Oblig.	94.25	94.75
Mo. de. 5 p. Cent. in Gold.	70.20	70.60	Sächs.-Bef. zu 500 Fr.	110.-	115.50
Lose von 1854	95.50	96.50	Mo. de. 5 p. Cent.	58.-	59.-
Lose von 1860, ganz	101.75	102.-	Steierb. (100 fl. ö. W.)	90.-	95.50
Lose von 1860, Hälfte	124.-	125.50	Sieb.-B. (300 fl. ö. W.)	87.50	88.-
Wiensend. v. 1864	142.-	142.25	Staatsbahn pr. Stück	129.-	130.-
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	124.-	125.-
Stiermark zu 5 p. Cent.	91.50	92.-	Kaufsch. (300 fl. ö. W.)	92.50	93.-
Wienentl. 5 p. Cent.	85.75	86.-	Frank-Jos. (300 fl. ö. W.)	101.10	101.20
Wienentl. 4 p. Cent.	89.-	89.25			
Wienentl. 3 p. Cent.	83.75	84.-			
Wienentl. 2 p. Cent.	79.75	80.50			
Aktion.					
Nationalbank	966.-	966.-	Kredit 100 fl. ö. W.	190.50	191.-
Union-Bank	964.-	965.-	Don.-Dampfsch.-Ges.	98.50	99.50
Creditanstalt	332.25	332.75	zu 100 fl. ö. W.	117.50	118.50
R. v. Escompte-Ges.	1155	1165	Triester 100 fl. ö. W.	58.-	59.-
Wagn.-Offert.-Bank	313.-	313.50	Mo. de. 5 p. Cent.	50.-	51.-
Deft. Bodencred.-B.	278.-	280.-	Öfener 40 fl. ö. W.	40.-	41.-
Deft. Hypoth.-Bank	98.-	102.-	Salz 40	40.-	41.-
Steier. Escompte-Ges.	297.-	297.-	Paissy 40	37.50	38.50
Franko-Ostria	131.-	131.50	St. Georg 40	38.-	38.50
Kauf. Ferd.-Werbh.	210	2160	St. Wendel 40	29.75	30.75
Südbahn-Wechsel	185.-	188.5	Winkl. 30	24.-	25.-
Kauf. Elisabeth-Bahn	244.50	245.50	Waldstein 30	22.50	23.-
Kauf. Ferdin.-Bahn	228.50	229.-	Regelbich 10	18.-	18.50
Stieber. Eisenbahn	175.-	176.-	privat-Wechs. 100 fl.	15.25	15.50
Staatsbahn	532.-	533			
Kauf. Franz-Josef-B.	217.-	217.50			
Kauf. Kaiser-Josef-B.	178.-	178.-			
Kauf. Elisabeth-Bahn	169.50	170.50			
Wandbriefe.					
Nation. ö. W. verlos.	92.50	92.50			
Eng. Bod.-Kreditanst.	87.75	88.-			
Eng. ö. W. Kredit.	102.25	102.75			
Mo. in 22 J. verlos.	88.75	89.50			
Männer.					
Kauf. Wien.-Ducater	5.17	5.17			
30-Francbille	8.76	8.77			
Vereinsscheine	164.75	165.25			
Gilber.	109.25	109.50			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht angekommen.

**Angelommene Fremde.**

Am 27. Dezember.  
**Elefant.** Kallan, Wip-pach. — Subeny, Tbrl. — Benich, Karstadt. — Ser-jun, Idria. — Grünhut, Klm., Wien.  
**Stadt Wien.** Feiz C. und Feiz C., Triest. — Radhajovic, Gili. — Kor-niger, Fiume.

**Theater.**

Deute: Ein Vater, der seine Tochter liebt. Schwank in 1 Akt. Das verlorene Kind. Schauspiel in 1 Akt von Koyebur. Frühere Verhältnisse. Pöffe mit Gesang in 1 Auf-zuge von Nestroy.



**The „Little Wanzer“**

bewährte amerikanische Schiffen-Doppelsteppstich-Nähmaschine zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach construirt, leicht zu erkennen und dem Zu-Ordnung-Gerathen nicht unterworfen. In Großbritannien sind mehr als 50.000 dieser Maschinen für den Familiengebrauch abgesetzt, und ist dieselbe von der Königlichen Commission für Erziehungswesen zur Einführung in den 7000 Schulen Irlands gewählt. (686-7)

Prospecte und Nähproben gratis. Alleinige Niederlage der „Little Wanzer“ für Krain bei

**Ernst Stöckl,**  
Damen-Modewaren-Handlung, Theatergasse Nr. 43 & 44.

**Herren-, Damen-, Kinderwäsche**

aus guten Stoffen, eleganter Schnitt, sorgfältig und dauerhaft genäht, kauft man billiger wie überall in der Niederlage der kais. k. königl. landesprivilegierten

**ersten krain. Wäschefabrik**

**Vinc. Woschnagg,**  
Laibach, Hauptplatz 237.

Aufträge von auswärts werden bestens ausgeführt, Stoffmuster und Preiscurante franco zugesandt.

**Nähmaschinen** einzig allein echt amerikanische

**Wheeler & Wilson und Howe**  
sind in fortiefter Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu haben bei

**Henriette Puscher,**

Sternallee im Geyer'schen Hause. Dasselbst wird auch **Weisswäsche** jeder Art möglichst billig und schön verfertigt. (740-3)

**Das Annoncen-Bureau**

in Laibach Haus-Nr. 313

führt **Vormerkungen** über Häuser-Verkäufe und Ankäufe, leerstehende Wohnungen und Magazine, offene Plätze für Schreiber, Handlungsbedienstete, Koststudenten, Lehrlinge, Hausknechte, Erziehinnen, Köchinnen, Kindsmädchen; es besorgt **Pränumerationen** und **Annoncen** für alle inländischen Zeitungen. (682-7)

**Ein Geschäftslocale,**  
am Hauptplatz gelegen,  
ist vom 1. Jänner 1873 angefangen zu vermieten. (738-3)  
Auskunft erteilt das **Annoncen-Bureau** in Laibach, Hauptplatz Nr. 313.

**Handelsgärtnerei**

von **Mayr & Metz,**  
Triestertrasse 74 & Polana 69, liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc., Obstbäume, Biergehölze, Rosen, Zimmerpflanzen und Samen zu den billigsten Preisen (689-5)

**Einladung**

zur Beteiligung an den Gewinn-Ziehungen der großen vom Staate Hamburg genehmigten und garantierten

**Geldverlosung.**

Der größte Gewinn beträgt im glücklichsten Fall **Mk. 250.000**

oder **100.000 Thaler.**

Die Hauptpreise betragen: **Mark** 150.000, 100.000, 75.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 2 à 20.000, 3 à 15.000, 5 à 12.000, 1 à 11.000, 11 à 10.000, 11 à 8000, 10 à 6000, 32 à 5000, 4 à 4000, 63 à 3000, 122 à 2000, 5 à 1500, 2 à 1200, 255 à 1000, 305 à 500, 5 à 3000, 402 à 200, 16400 à 110 etc. etc.

Es kommen **32.800 Gewinne** planmäßig innerhalb einiger Monate zur Entscheidung. Gegen Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme versende ich „Original-Lose“ als Erneuerung für die zweite Verlosung, welche amtlich planmäßig festgesetzt

schon den 15. und 16. Jänner 1873

stattfindet, zu folgenden festen Preisen: Ein ganzes Original-Los fl. 6. — Ein halbes Original-Los fl. 3. — Ein viertel Original-Los fl. 1.50, unter Zusicherung promptester Bedienung. Jeder Theilnehmer bekommt von mir die mit dem amtlichen Stempel versehenen Original-Lose selbst in Händen und garantiert der Staat Hamburg die Gewinne.

Der amtliche Originalplan wird jeder Bestellung gratis beigelegt und den Interessenten die Gewinn-gelder nebst amtlicher Liste prompt zugesandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt.

In kurzen Zwischenräumen feiern acht mal die ersten Hauptgewinne in mein vom Glück begünstigtes Geschäft.

Man beliebe sich baldigst und direkt zu wenden an

**Adolf Haas,**  
Staatseffekten-Handlung in Hamburg.  
Für das mir bisher in so reichem Maße bewiesene Vertrauen sage ich meinen Interessenten den besten Dank. (754-2)